

Neue steinzeitliche Funde in Graubünden

Autor(en): **Tarnuzzer, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **7 (1905-1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

AMTLICHES ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS,
DES VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN
UND DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERHALTUNG
HISTORISCHER KUNSTDENKMÄLER.

HERAUSGEGEBEN VON DEM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM
IN ZÜRICH.

NEUE FOLGE.

BAND VII.

1905/06. Nr. 1.

Neue steinzeitliche Funde in Graubünden.

Von Dr. *Chr. Tarnuzzer*, Chur.

Am 21. März 1902 fand ein mit dem Verjüngen der Reben beschäftigter Landmann in *Maienfeld* im sogenannten *Losenberg*, einer hügelartigen Erhebung oberhalb des Schlosses Salenegg, in einer Distanz, die vom letztern ca. 300 m entfernt ist, ein prähistorisches *Steinbeil* und ein *Feuersteinartefakt*, die zusammen den dritten beglaubigten Fund von Steinwerkzeugen in der bündnerischen „Herrschaft“ darstellen. Nachdem ich die seltenen Fundstücke im April 1905 zu Gesicht bekommen und einige Tage darauf die Lokalität besucht, bin ich imstande, nachstehende Angaben über die im Besitze des Herrn *J. P. Enderlin* jun. in Maienfeld befindlichen Gegenstände zu machen.

1. *Das Steinbeil* aus dem *Losenberg* von *Maienfeld* ist 9,2 cm lang und 3,5 cm breit; die bedeutendste Dicke beträgt 1,8 cm. Es ist größer als das neolithische Beilchen, welches ich 1890 oberhalb der Burg *Aspermont* bei *Jenins* gefunden, im „Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde“ (No. 1, 1891, S. 426 f.) beschrieben und den historischen Sammlungen des Rhätischen Museums in Chur geschenkt habe. Das unzweifelhaft neolithische Werkzeug ist oben und unten ungefähr gleich stark gewölbt, zeigt aber nicht eine ganz



Fig. 1. Steinzeitliche Funde vom Losenberg. Nach Photographie von Dr. G. Nußberger, Chur.

gleichmäßige Verjüngung des Querschnittes nach hinten hin; auch sind die beiden schmalen Seiten, obwohl wie das ganze Stück behauen und geschliffen, nicht gleichmäßig bearbeitet. Der Steinkelt von Maienfeld ist etwas flacher als das kleinere, keilförmig gestaltete Beil von Jenins. Das hintere, 2 cm breite Ende, das in einen Holz- oder Hornschaft gepaßt haben mußte, ist deutlich erhalten, obwohl das Beil nach dieser Seite hin oben und unten Beschädigungen aufweist. Zu beklagen ist namentlich der Defekt der Schneide, der sich auf einen vollen Drittel sowohl auf der obern als untern Seite hin erstreckt und von welcher die längere der herausgefällten Partien fast 3,5 cm weit nach hinten reicht.

Das Beil wurde in einer Tiefe von 2 Fuß zwischen Geschieben und Erde im Rebberg gefunden, wo es schon viele Male umgeackert und, wie die Verletzungen zeigen, von der Hacke getroffen worden sein mag. Die Fundstätte liegt im Bereiche des vom *Glecktobel* des Falknis herabreichenden Schuttkegels, direkt südlich des Steigwaldes, am Nordrande eines Riffes von Kalkschiefer des Flysch, dessen Auftreten im Losenberg mitten im Schuttkegellande geologisch sehr bemerkenswert ist, da sonst ringsherum und rheinwärts in der ganzen Umgebung kein Felsen zutage tritt. Das Schieferriff wird einmal von einer unbedeutenden schuttbedeckten und überwachsenen Partie unterbrochen. Es ist im ganzen 40 m lang und besitzt im Maximum eine sichtbare Mächtigkeit von 2,5 m; sein Gestein wurde auch noch weiter ostwärts bei Arbeiten im Boden getroffen. Trotz dieser ansehnlichen Ausdehnung und des Umstandes, daß das Fallen der Schichten NE gerichtet ist wie in den höhern Gebieten des Falknisstockes, möchte ich nach allem, was von den Tombas bei Chur, Ems und Reichenau bekannt geworden ist, an der anstehenden Natur des Schieferfelsens im Losenberg von Maienfeld sehr zweifeln und das Riff eher als abgesunkenen Schichtenkomplex vom Falknishange betrachten.

Das 1890 gefundene Steinbeil von Aspermont lag mitten in dem nach dem Dorfe Jenins hinabführenden Wege zwischen Geröllen und Geschieben, die das Wasser den Hang herabgeschwemmt hatte, und auch das Steinbeil im Losenberg-Maienfeld befand sich jedenfalls nicht auf ursprünglicher Lagerstätte. Umsomehr muß der Fund eines hart daneben liegenden Feuersteinartefakts überraschen.

Das Material des neolithischen Steinbeils von Maienfeld ist von hellgrüner Farbe und dürfte sehr wahrscheinlich einen Gabbro darstellen. Ob

dieses Gestein bündnerischen Ursprungs ist oder aber aus der West- oder Zentralschweiz stammt, wo viele der aufgefundenen Steinbeile, wie Herr *A. Bodmer-Beder* in Zürich es zur Gewißheit gemacht, aus Geröllen der Gletschermoränen im Vorland der Alpen und am Jurarande hergestellt werden konnten¹⁾, kann einstweilen nicht entschieden werden. Die Steinbauern der Zugerseegegend z. B. entnahmen das Material zu ihren Steinwaffen und -Werkzeugen vielfach den Serpentin- und Nephritsubstanzhaltigen Geröllen des aus dem Gotthardgebiete vorgedrungenen alten Reußgletschers, während in den Steinpahlbauten des Genfer-, Neuenburger- und Bielersees Gerölle von Saussuritgabbro und darin eingeschlossenem dichtem Jadeit, wie sie jetzt noch in den jungen Saastalmoränen des Wallis herumliegen, verarbeitet wurden. Aus der Gegend der westschweizerischen Seen stammt wahrscheinlich das kleine *Steinbeil* von *Jenins*, dessen Material, wie die neuesten, noch nicht publizierten gesteinsmikroskopischen Untersuchungen durch Herrn Bodmer-Beder erwiesen, einen chloromelanitischen Jadeit oder *Chloromelanit* darstellt (während dieses Beil im „Anz. f. schw. Altertumskunde“ 1891 als aus dioritischem Grünstein bestehend beschrieben wurde), der durch Handel und Verkehr des prähistorischen Menschen von den Pfahlbaustationen am Bieler- und Neuenburgersee ins bündnerische Rheintal gelangt sein konnte. Bis erwiesen wird, daß solcher Chloromelanit in den rhätischen Alpen oder deren Nachbarschaft wirklich vorhanden ist, bleibt für die Herkunft des Jeninser Beilchens keine andere Erklärung übrig, da nämlich nach Bodmer-Beder die Analogie des Materials mit den westschweizerischen Chloromelaniten resp. Jadeiten eine frappante ist.

2. Das *Feuersteinartefakt*, welches zu gleicher Zeit mit dem Steinbeil im Losenberg-Maienfeld hart daneben in gleicher Tiefe gefunden wurde, ist 7,4 cm lang, gut 2 cm breit, von gelbbrauner Farbe und auf der einen Seite fast gleichmäßig eben. Auf der andern Seite zeigt es zwei langsplitterige Schlagflächen, die in einer erhöhten Kante zusammenstoßen, fast bis zum abgebrochenen untern Ende des Stückes hinreichend. Nach der Rückenkante hin ist dieses mit vielen kleinen und steilstehenden, nach der Schneide hin mit größern und flachern Schlagflächen oder Kerben versehen und hier ziemlich scharf. Ich kann mir nicht anders vorstellen, als daß es die Schneide eines neolithischen *Feuersteinmessers* war, dessen Handgriff abgebrochen worden, oder eines *Schabers*, da die Lamelle bei ebenfalls dreieckigem Querschnitt keine besonders scharfe Schneide besitzt. Die viel roher zuge schlagenen Silexmesser und -Splitter aus dem Domleschg im Rhätischen Museum in Chur zeigen sämtlich viel größere Schlagflächen und weisen keine Zuschärfung durch Kleinsplitterflächen (Kerben) an den Kanten auf.

¹⁾ „Petrograph. Untersuchungen von Steinwerkzeugen und ihrer Rohmaterialien aus schweiz. Phalmbautenstätten“. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Stuttgart 1902.

Vergleichen wir zum Schlusse die Literatur der steinzeitlichen Funde in Graubünden, so sind die beiden Steinwerkzeuge vom Losenberg bei Maienfeld der sechste beglaubigte Fund im Gebiete des größten schweizerischen Kantons, der, soweit unsere heutigen Kenntnisse reichen, vielleicht nur im Domleschg eigentliche Wohnsitze des steinzeitlichen Menschen beherbergt zu haben scheint, während die spärlichen neolithischen Reste, wie Herr Dr. *Heierli* annimmt, von prähistorischen Jägern herrühren mögen, die in die Quellgebiete des Rheins vorgedrungen waren. Ich hege die Hoffnung, daß durch weitere Funde von Waffen und Geräten der Steinzeit in Rhätien diese Anschauung dahin modifiziert wird, daß der steinzeitliche Mensch auch im Churer Rheintale und der „Herrschaft“ eigentliche Wohnstätten innegehabt hat. Wenn dies vom Domleschg schon heute als sehr wahrscheinlich gilt, so wird die Gegend der „Herrschaft“ sich ebensowohl als Sitz von Steinbauern herausstellen können. Bis heute kennen wir Feuersteinmesser von der Ruine Niederjuvalta bei *Rotenbrunnen*, Feuersteinspäne von der Burg *Canova*, ein Steinbeil von der *Luzisteig*, das im Besitze des historischen Vereins in Glarus ist; dann haben wir Kunde von einem weiteren, im Gebiete von *Seewis* südlich der Scesaplana gefundenen Steinkelt, und endlich folgte das Chloromelanit-Steinbeil von *Aspermont-Jenins*, welchen Funden sich die oben beschriebenen des *Losenbergs* von *Maienfeld* anreihen.¹⁾ Wer liefert weitere willkommene Belege?

Die beiden Fundstücke von Maienfeld sind im Besitze des Hrn. *J. P. Enderlin* jun. in Maienfeld und wurden von diesem auf meine Veranlassung hin im Frühling 1905 in der historischen Sammlung des Rhät. Museums in Chur deponiert.

¹⁾ „Anz. f. schw. Altertumskunde“ 1869, S. 19; 1890, S. 346; 1891, S. 426. „Jahrb. d. histor. Vereins Glarus“ VIII 1872, S. 4. Katalog der hist.-antiquar. Sammlgn. des Rhät. Mus. Chur, 1891. „Urgeschichte Graubündens“ von J. Heierli u. W. Oechsli (Mittlgn. d. antiquar. Ges. Zürich, Bd. 26, Heft I, 1903, S. 11, 24 f., 26.)

